

Das Waaghaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **98 (1980)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-74203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Waaghaus

Der ursprüngliche Bau

Waaghäuser gehören zu den ältesten und wichtigsten öffentlichen Bauten unserer Städte, die ja vor allem Marktorde waren. Alle Waren, die in Winterthur gehandelt wurden, mussten im Waaghaus abgeladen und gewogen werden. Es war ausdrücklich verboten, andernorts, etwa in Gasthäusern, ab- oder umzuladen. Im Waaghaus wurde auch der Zoll bezogen neben den Waag- und allfälligen Lagergebühren. So war das Waaghaus eine wichtige Einnahmequelle für die Stadt und der Waagmeister einer der bestbezahlten Beamten und Mitglied des kleinen oder grossen Rates.

1477 erscheint der Waagmeister erstmals in den Akten. Er erhält je gewogenen Zentner 8 Heller Waaglohn und dazu 20 Pfund Wartgelt im Jahr. 1783 ergab das über 2000 Pfund im Jahr (oder nach heutigem Geldwert über 100000 Franken). In den Jahren 1825 bis 1846 wurden im Waaghaus durchschnittlich 15 Tonnen Waren im Tag gewogen.

Bis gegen 1500 hatte die Stadtwaage wohl im «Kaufhaus», der Erdgeschoss-

halle des Rathauses gestanden. Der wirtschaftliche Aufschwung nach den Burgunderkriegen weckte neue Bedürfnisse und führte so zu neuen Bauten. 1501 wurde mit dem Neubau der Stadtkirche begonnen, 1503 folgte das Waaghaus oder «Neuhaus», wie es früher auch hiess.

Der unbekannt Baumeister errichtete es auf dem Platz zweier 1501 abgebrannter Wohnhäuser. Wie diese aussahen, wissen wir nicht. Vermutlich handelte es sich um Holzständerbauten, wie sich noch einige in Nebengassen erhalten haben. Jedenfalls waren sie nur zu einem kleinen Teil unterkellert (die zwei gewölbten Keller sind noch vorhanden) und viel weniger tief als das heutige Waaghaus, in dessen hinterem Teil Reste der gepflasterten Höfe und zwei tiefe Sickerschächte zum Vorschein kamen.

Das Erdgeschoss des «Neuhauses» diente als eigentliches «Waaghaus». Hier wurden die abgeladenen Waren gewogen, hier fand gleichzeitig der Brot- und der Butterverkauf statt. In den beiden Obergeschossen lagen zwei geräumige, bis je 400 Personen fassende Säle, die der Bürgerschaft für Feste, Empfänge und Gelage zur Verfügung

standen. Ab 1531 sind darin auch Theateraufführungen bezeugt. Im Jahre 1590 machte der ursprünglich einfache Ausbau dieser Obergeschosse einer reicheren Neueinrichtung Platz. Davon haben sich – in den späteren Wänden verbaut und entsprechend zurechtgehauen – zwei geschnitzte Holzsäulen mit Wappen und Jahrzahl sowie einige dekorative Malerreste erhalten. Bezeugt sind aus jener Zeit die Spende von farbigen Scheiben durch befreundete Orte und die Schenkung von Silber- und Goldgeschirr.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts scheinen die Obergeschosse ausgedient zu haben – jedenfalls wurden 1769 die Wappenscheiben ins Archiv gebracht.

Der Umbau von 1863/64

Durch die Verlagerung des Verkehrs von der Strasse auf die Schiene verlor das Waaghaus um 1860 seine Bedeutung. Nach dem Bau des neuen Kaufhauses beim Bahnhof im Jahre 1862 suchte man einen neuen Verwendungszweck für das alte Gebäude. Es wurde durch Stadtbaumeister Wilhelm Bareiss umgebaut und bot nun im Erdgeschoss der Feuerwehr, im 1. Obergeschoss dem Musikkollegium und im 2. Obergeschoss der Sammlung des Kunstvereins Platz. Im ersten Jahr schon fand im um-



Hauptfassade Marktgasse



Hoffassade

gebauten Hause eine schweizerische Kunstausstellung statt.

Aus dem Musentempel machte unser Jahrhundert zunächst eine Grümpelkammer, nachdem 1916 das neue Museum bezogen worden war. Kadetten und Wärmestube, Friedensrichter und Rechtsauskunft, kriegsbedingte und technische Büros wurden in den heruntergekommenen Räumen untergebracht, und als Bekenntnis zur «farbigen Stadt» erhielt die Fassade 1928 ihren roten Anstrich. Vor zehn Jahren wurden dann die Volksbibliothek im Erdgeschoss, die Marionettenbühne im 1. Stock und die «Kunsthalle» im Oberlichtsaal des 2. Obergeschosses provisorisch eingerichtet.

Die Restauration von 1978/79

Nach langen Diskussionen über den Verwendungszweck beschlossen die Behörden am 5. Juli 1978, den Renovationskredit von 1510000 Franken zu bewilligen.

Den ersten Ausbrucharbeiten folgte über Weihnacht/Neujahr 1978/79 eine kurze Grabungsepoche, da sich unter den Lehmböden des alten Waaghauses die Fundamente früherer Bauten und verschiedene Siedlungshorizonte abzeichneten. In den Brandmauern fanden sich die Ecksteine weit von der Strasse zurückliegender fester Bauten aus den Zeiten der Stadtgründung – Untersuchungen im östlich anstossenden Nachbarhaus könnten hier wertvolle Einblicke in die bauliche Frühgeschichte unserer Stadt vermitteln.



Volksbibliothek im Erdgeschoss

Die Restauration im Innern

Die Restaurierung hat dem Bau wieder etwas von seiner ursprünglichen Kraft zurückgegeben. Im Erdgeschoss konnten die alten Eichensäulen und Unterzüge aus ihrem klassizistischen Korsett befreit werden. Auch die wuchtige Balkenlage wurde freigelegt – aus feuerpolizeilichen Gründen allerdings nicht ohne Überbeton. Die neugotische Eichentreppe mit dem reichen Gussgelenker von Bareiss blieb erhalten. Lediglich der Lauf vom Erdgeschoss ins 1. Obergeschoss wurde vereinfacht, um Platz zu gewinnen.

Im Theatersaal des 1. Stockes liessen sich die Reste der reichgeschnitzten Eichensäulen und Sattelhölzer ein-

bauen, welche einst das Deckengebälk des geschossgrossen Saales getragen hatten. An den Korridorwänden und im Vorbereitungsraum wurden die Reste dekorativer Malerei um 1600 konserviert. Das zweite Obergeschoss zeigt im Oberlichtsaal und im Nordsaal ganz die Architektur der alten Kunsthalle, allerdings in aufgehellter Farbgebung. Gegen den Hof ist ein Handdruckkater eingebaut.

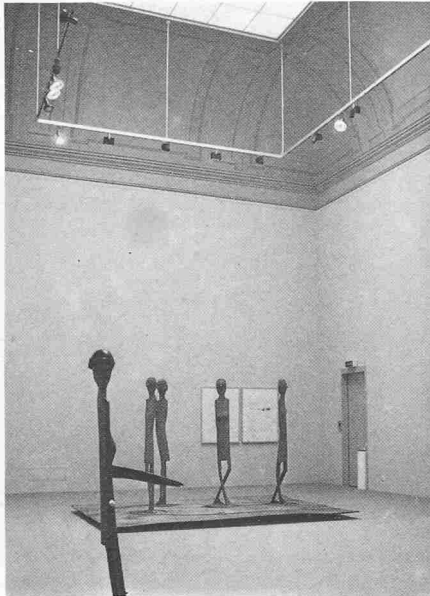
Grosse Opfer wurden der Feuersicherheit und der Zugänglichkeit für Behinderte gebracht, indem ein Fluchttreppenhaus und ein Invalidenlift eingebaut worden sind. Selbstverständlich fehlen auch die nötigen sanitären Anlagen nicht.



Erdgeschoss 1:250

1. Obergeschoss 1:250

2. Obergeschoss 1:250



Kunsthalle im 2. Obergeschoss mit Originaldekor

Die Restauration der Fassade

Die vorzügliche Fassade an der Markt-gasse, eine der schönsten unserer Stadt

und auch schweizerisch von Bedeutung durch ihre Stellung auf der Grenze zwischen Gotik und Renaissance, wurde mit besonderer Sorgfalt restauriert.

Die fein gearbeiteten Sandsteinprofile der vier wuchtigen Erdgeschossbögen, der eng gereihten Staffelfenster im ersten und der hohen Kreuzstockfenster im zweiten Obergeschoss, wurden von Farbschichten befreit, gereinigt, ausgebessert und konserviert. Die Fenster sind den neugotischen nachgebildet, jedoch mit Doppelverglasung versehen. Der Verputz musste erneuert werden, da er zu viele Risse aufwies. Er wurde durch einen mit der Kelle geglätteten Kalkputz ersetzt. Er erhielt den vertrauten roten Anstrich der Zwanziger Jahre wieder. Die Trommeln und Wülste der Bogenprofile wurden farbig gefasst. Geblieben sind die schwere, neugotische Eingangstüre und das elegante Gittertor, während die Fenstergitter deponiert wurden, um die Bibliothek zur Markt-gasse hin besser zu öffnen. Die Fassade, deren edle Proportionen

auf einem genauen geometrischen Masssystem beruhen, kommt nun wieder voll zu Geltung. Aber auch die Hof-fassade wurde aufgewertet, während der Hof selbst erst im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Kirchplatzes seine endgültige Fassung bekommen soll.

Beteiligte

Projekt und Bauleitung:

Hochbauamt Winterthur,
K. Keller, Stadtbaumeister,
P. Jucker, Projektleiter

Statik:

H. Schnewlin, Bauing. SIA

Beleuchtung:

Ch. Keller, Engelburg

Innenausbau Bibliothek:

Frau V. Huber, Innenarch., Zürich

Elektroingenieur:

K. Peter AG

Heizungsingenieur:

B. Del Conte

Sanitärprojekt:

Städtische Werke

Die Bürgerhäuser an der Metz-gasse 15 und 17

Die beiden Bürgerhäuser mit Vorderhaus, Hof und Hintergebäude wurden von einem Architekten erworben, der sie unter möglicher Schonung der Substanz und damit auch des Portemonnaies renovierte.

Die Haustiefe der Vorderhäuser von fast 24 m ist in Winterthur ungewöhnlich. Üblich sind Haustiefen von 15 bis 20 m. Die Hausbreiten liegen mit 5,5 und 7,5 m im üblichen Rahmen.

Die Hoffassaden zeigen noch gotische Fenster, die Dächer sind teilweise mit Klosterziegeln gedeckt. Um 1880 wurden die beiden Häuser durch eine Sichtbacksteinfassade in Renaissancefor-

men zusammengefasst, wobei die sieben Fensterachsen im Rhythmus a-b-a-a-b-b-a mit Segment- und Dreieckgiebeln gegliedert sind. Das Erdgeschoss zeigt klassizistische Ladeneinbauten mit Kalksteingewänden und Holzrahmen.

Im Parterre Nr. 17 befand sich bereits ein bekanntes Blumengeschäft, das auch den Hof als Ausstellungs- und Arbeitsraum mitbenützt. Durch die Öffnung des Hofes zur hinteren Gasse hin entstand eine reizvolle Passage.

In Nr. 15 fand eine Mode-Boutique Platz. Über der bestehenden Tapezierwerkstatt an der Spitalgasse ent-

stand eine Kunstgalerie, die vorwiegend jungen Künstlern offen steht. Die Dachterrassen über den eingeschossigen Hofeinbauten erweitern die Galerie nach aussen und laden zum Verweilen ein.

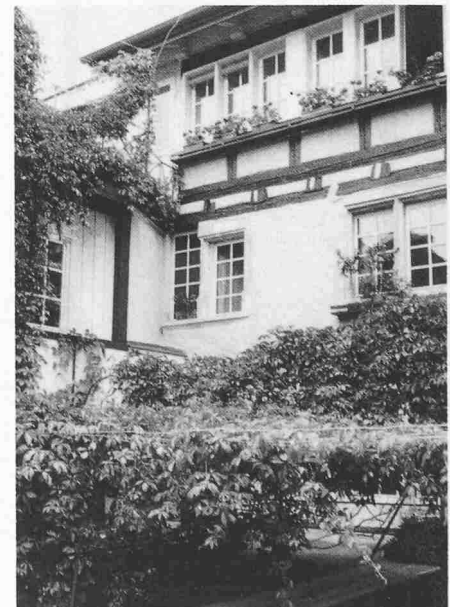
In den Obergeschossen wurden die bestehenden 12 Wohnungen mit vielen Installationen versehen und isoliert, sonst aber lediglich einer «Pinsel-REnovation» unterzogen, so dass ihr Cachet mit dem gestrichenen Getäfer, den Holz- oder Gipsdecken und allen Unregelmässigkeiten erhalten blieb.

So war es möglich, trotz hohem Kaufpreis und normaler Rendite Wohnungen und Galerie zu günstigen Bedingungen zu vermieten.

Architekt: Werner Hurten, Winterthur



Metz-gasse



Metz-gasse 15-17, Hof